

wer immer aber hinaufwandert in jene schweigenden, lichten Höhen, der wird sich an ihrem herzerfreuenden Anblick erheben und für sein ganzes Leben unverlöschbare Eindrücke holen. Den Abstieg bewerkstelligte ich so ziemlich auf gleichem Wege; $\frac{1}{2}$ Uhr befand ich mich wieder im Brittschkar und um 7 Uhr bei den freundlichen Bewohnern der Wangenigalm.

VII. Himmelwand (zirka 2675 M.), zweite touristische Erstbesteigung; **Gaiskofel** 2775 M., zweite touristische Erstbesteigung; **Kobrizkopf** 2716 M., erste touristische Erstbesteigung; **Törlkopf** 2816 M., erste Erstbesteigung; **Seidentopf** oder **Fogel** 2919 M., dritte touristische Erstbesteigung; **Spitzer Seidentopf** zirka 2890 M., nach Gussenbauer 2872 M., erste Erstbesteigung.

Behufs Erstbesteigung dieser Gipfel, von denen ich mir reizvolle Aussicht, namentlich hübsche Talbilder versprach, brach ich am nächsten Tage von der Wangenigalm um $\frac{1}{8}$ Uhr auf, überwand wieder in festem Sprünge den ansehnlichen Talbach und stieg über etwas langweilige Grashänge zur Himmelwand hinauf, die ich in $2\frac{1}{2}$ Stunden, die Frühstückskraft eingerechnet, erreichte, $\frac{3}{4}$ 10—10 Uhr. Dann ging ich nördlich in eine Geröllmulde hinab und gewann über einen Steilhang das Felshorn das Gaiskofels, auch Seetopf genannt, $\frac{1}{4}$ 11— $\frac{1}{4}$ 12 Uhr. Die umliegenden Bergkämme, besonders der Zug der Pezeks, die blaugrünen Wangenigalm und der friedliche Almboden des Debantales vereinigten sich zu einem wechselvollen, formen- und farbenreichen Rundblick. Mein Endziel sollte der Seidentopf sein, ich wollte ihn über den von Burttscheller bei seinem am 1. August 1890 erfolgten Besuche dieser Gipfel nicht begangenen Grat erreichen. Der letztere schreckt etwas ab, der Berg aber winkte recht nahe herüber, da er mir im Aligneden lag. Aus der erwähnten Mulde stieg ich über nicht leichte Felsen ein wenig abwärts, querte westlich unter der Himmelwand und erklimmte sodann wieder, mich südöstlich kehrend, den Grat; solange es ohne große Schwierigkeiten anging, hielt ich mich auf dessen Höhe. Ueber einen Stangengipfel, den ich für den mir von Stinger von der Alm aus gezeigten Kobrizkopf halte, vermutlich das „Sigenred“ Sonklar, erreichte ich die auf der alten Spezialkarte „Törl“ genannte Côte 2816, $1\frac{3}{4}$ 2 Uhr, von der südwestlich ein kurzer Felsenast abzweigt. Da sich ein Gewitter näherte, wandte ich nach dieser Erhebung der Schneide, die durch schwierige Rachen und Abbrüche recht zeitraubend wurde, den Rücken und stieg an der Debantseite bis auf die Schafweiden nieder. Kaum daß sich aber die dräuenden Wetterwolken für mich gefahrlos zu zerteilen versprachen, erkletterte ich mittels einer wilden, hochinteressanten Eisrinne und über schroffes, grasdurchsprängtes Gewände die Einsenkung zwischen Spizem und Mulletem Seidentopf (ich nenne sie Seichenscharte zirka 2850 M.) und kurz darauf den breiten, pyramidengefrönten Scheitel des letzteren, $\frac{3}{4}$ 4— $\frac{1}{5}$ Uhr. Obgleich Burttscheller, welcher dem Gratstück zwischen Himmelwand und Seidentopf in beschwerlicher Kletterei auf der Ostseite auswich, um zirka $\frac{1}{4}$ Stunden weniger aufwandte, so glaube ich dennoch, daß mein Weg über den Grat nebst der teilweisen Umgehung auf der Westseite als weit anregender empfohlen werden kann. Am 4. September 1890 erstieg Maler Anton Heilmann mit Führer Anton Egger aus Vienz den Seidentopf vom Felsberg über die Birkenalm; doch scheint es mir, daß sie bloß die Kofsbühelweiden-Großbohn der Spezialkarte 2637 M. erreichten. Auch vom Debanttal ist der Gipfel über die Felsberger- und Gvriacheralm leicht zu gewinnen. Unsagbar schön ist die Fernsicht, die selbst Burttscheller, der den Berg am 1. August 1890 erstieg und im „Hochtourist“ als Seidentopf bezeichnet, wegen ihrer reichen Fülle von gegenwärtigen Tal- und Hochgebirgsbildern sehr rühmt. Ich widmete ihr eine volle Stunde, dann wandte ich mich zur Rückkehr zu den Hütten der Menschen. In der Seichenscharte südlich des Spizem Seidentopfes ließ ich alles Entbehrliche zurück, um noch die Zwangung dieses herausfordernd festen Felsadens zu versuchen, der durch seine schöne Form auch Burttscheller aufgefallen war; er vergleicht ihn ganz treffend mit einem Zuckerhut. Ich vollführte die allerdings kurze, aber recht schneidige Erstbesteigung, die ich zu den schwierigsten der Gruppe rechne, über die äußerst steile Südostseite, die vielleicht

den einzigen Zugang auf die schlanke Felspyramide ermöglicht. In einer Flasche ließ ich meine Karte zurück. Dann trat ich wieder vorsichtig den Rückweg zum Gepäcke an. Ueber Finstreifen gleitend und über Schutt und Felsen nach links querend, erreichte ich ziemlich mühsam mein Standquartier, die Wangenigalm, $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.

VIII. Kruckelkopf* 3181 M., vierte touristische Erstbesteigung; **Perschkopf** 3124 M., dritte touristische Erstbesteigung; **Kruckelschneide** 2773 M., erste touristische Erstbesteigung.

Diese Partie ist mir etwas unangenehm im Gedächtnisse. Die Wangenigalm um $\frac{1}{6}$ Uhr verlassend, kam ich über die Kruckelscharte in luftiger Kletterei auf den plattengepanzerten Kruckelkopf, $\frac{1}{2}$ 9— $\frac{1}{2}$ 10 Uhr. Erster Tourist war Dr. Karl Gussenbauer mit dem Jäger Johann Weichsleiderer am 5. August 1870 gelegentlich seiner Pezekerbesteigung. Am 26. Juli 1890 kam Burttscheller mit Führer Mathias Marcher vom Pezек her. Am 23. Juli 1893: Sigmar Koller von der Hofalm über den Perschkopf.

Als ich mich behaglich zum Frühstück niederließ, machte ich die niederschlagende Entdeckung, daß ich mein heldenmütig aufgespartes Stück Speck samt dem Brot in der Hütte vergessen hatte; trotz eifrigen Suchens gab es nichts anderes zu kauen als ein paar alte Brotkrumen. Allein der Tag war schön und so wollte ich nicht gleich wieder zu Tal steigen; folglich trat ich den unfremdlichen Gang über den zerborstenen Grat zum turmähnlichen Perschkopf an, den ich in aufsteigender Klimmarbeit über eine Scharte (2990 M.), zu der Gussenbauer von den Wangenigalm in $\frac{3}{4}$ Stunden heraufgestiegen war, $\frac{1}{4}$ 11 Uhr, und einen Vorgipfel erreichte, $\frac{1}{4}$ 12— $\frac{3}{4}$ 1 Uhr. Der Gipfel wurde bereits behufs der Vermessung besucht. Am 26. Juli 1890 kam Burttscheller mit Marcher vom Kruckelkopf hieher; Abstieg nach Süden und über die Seescharte. Am 23. Juli 1893: Koller.

Es lag in meinem Plan, von hier aus noch den Keeskopf über den etwa 3 Kilometer langen Grat zu ersteigen, doch da lernte ich so recht kennen, daß besonders der alpine Unternehmungsgestir mit dem Füllungsstadium des Magens in einem gewissen Verhältnis steht. Die Aussicht war zwar prachtvoll, aber bei nagendem Hunger und quälendem Durste konnte ich mich an ihr wahrlich nicht „satt sehen“, und so eilte ich über die Schnee- und Schuttfelder der Südfelste hinab, erkletterte noch die dem öden Rare entragende Kruckelschneide, $\frac{3}{2}$ 2— $\frac{1}{3}$ 3 Uhr, die mir schönen Ausblick bot, dann aber lief ich spornstreichs zur Hofalm hinunter, wo mir die Senner für Geld und viele gute Worte Speck und Brot — Milchost verschmähe ich tunlichst — verabreichten, $\frac{1}{4}$ 4 Uhr.

IX. Kleinschober 3124 M.; **Hochschober** 3250 M.; **Leibnitzer Notspitze** 3099 M., zweite Erstbesteigung, erster Übergang zur **Westspitze** 2953 M.

Mit einem Beamten aus Vienz nebst Sohn verließ ich am 27. Juli die Vienzschütte erst um 9 Uhr und kam über das Schobertörl, $12\frac{3}{4}$ 11 Uhr, auf den Kleinschober, $2\frac{3}{4}$ 3 Uhr. Ein nicht ganz fittestester Verggänger ist hier zur Umkehr mehr als geneigt; auch meine hier oben ebenso zaghaften als im Tale praferischen Gefährten entschlossen sich zu letzterer; Vorsicht ist der Tapferkeit besserer Teil. Ich aber trat allein den Übergang zum Hochschober an. Zur Linken eine tückische, weit überhängende Wächte, auf der rechten Seite verschüllte Spalten und die sich arg verschmälernde, bis zu 50° geneigte Schneide mit dem von der brennenden Julisonne erweichten Schnee waren in der Tat vollste Achtung gebietende Verhältnisse, die den Anstieg in die Länge zogen. Endlich war sie erklommen, die eissegurte Hochwarte, ich konnte im ungehinderten Genuße der weiten Aussicht schmelzen, die den Berg, der von Kalk ziemlich rasch zu erreichen ist, zum bekanntesten der Gruppe gemacht hat, $\frac{3}{4}$ 4— $\frac{3}{5}$ Uhr. So lange als möglich blieb ich auf der Spitze, die mir neben dem erhebenden Bewußtsein allein

* Die Spezialkarte und auch Burttscheller verwechseln Kruckel- und Perschkopf; meine Angaben beruhen auf denen der Einheimischen. Sonklar gibt an der Stelle des Kruckelkopfes eine Erhebung namens „Pöpeth“ an und spricht auch von einer „Weissenbachspitze“, welchen Namen Gussenbauer für das Pezек in Anspruch nimmt; auf der alten Spezialkarte heißt der Gipfel „Krogelkopf“, bei den Einheimischen „Krukka“ oder „Sandkopf“.

gewonnenen Sieges, dessen ich mich ja als Führerloser bei allen Bergfahrten, bei gutem oder schleimem Wetter erfreuen darf, noch eine tadellose Rundsicht beschieden, die in malerischer Gruppierung der Bilder ihresgleichen suchen dürfte.

Die erste Ersteigung fand am 18. August 1852* statt durch Franz Keil, Josef Nischholzer, Hüttenverwalter Gustav Wigner und Josef Mayr mit dem Führer Paul Oblasser, dem Hirten Adolf Graßnig und den beiden Trägern Johann Frankl und Sebastian Außensteiner von Wien aus durch das Leibniztal über den Südoßgrat; Abstieg auf gleichem Wege. 1854 ging die Militär-Triangulierung vor sich mit dem Oberlieutenant J. Breyman, vermutlich auf demselben Wege von der Leibnizalm in 7 Stunden. Am 29. Juli 1869 wurde durch Dr. Viktor Hecht und Karl Hofmann mit den Führern Josef Schnell und Thomas Groder die Ersteigung zum erstenmal von der Kaiser Seite unternommen, und zwar durch das Lessachtal zwischen Hochschober und Kreuzeck ansteigend; Abstieg von dem Kleinschober über ein äußerst steiles (47°) Schneefeld zum Schoberkees und zurück ins Lessachtal. Am 24. August 1870: Prof. Dr. Oskar Simony mit den Führern Kapar Gorgasser und Josef Huter von Kais zum erstenmale übers Schobertörl und den Kleinschober; im Abstieg wurde von letzterem ohne Verührung des Törls das Schoberkees erreicht und dem Ganot zugeführt. Am 22. August 1877 benützte Advokat Paul Geißler mit Michael Groder und Peter Holaus die Abstiegstroute der Partie Hecht-Hofmann zum Anstiege. Der Abstieg ins Staniskathal war neu**; es war dies vermutlich die erste Überschreitung. Am 24. Juli 1890 erstieg Purtscheller, wahrscheinlich zum erstenmale, von der südwestlich gelegenen Staniskafcharte nach dem Besuche der Rotspitze den Hochschober; er vollführte wohl die zweite Überschreitung und zwar in umgekehrter Richtung, indem er über den Kleinschober zum Törl abstieg; er besuchte noch den Viehköfel, Ralkkopf und Ganot. Am 14. August 1890 erstiegen Georg Geyer, Julius Hoffinger und Eugen Spindler mit Christian Holaus aus dem Lessachtal, wie Geißler, den Gipfel; auf dem Rückwege wurde der Spitze des Kleinschobers südlich ausgewichen und zu dem südlich des Törls eingebetteten Nees abgestiegen und in 2 1/2 Std. vom Hochschober nach Quierung des Viehköfelkees und Überschreitung der Kleinen Ralkfcharte das Ralkertörl behufs Glödisersteigung erreicht.***

Ich bewerkstelligte meinen Abstieg an der Westseite, zuerst vorsichtig über ein stark geneigtes Schneefeld, weiters, eine Vorkuppe rechts lassend, über leichte Felsen hinab zur Staniskafcharte (2442 M. nach Keil), 1/6 Ubr. In möglichster Eile, da ein Gewitter im Anzug war, bestieg ich über einen Nebengipfel, der schon vor Purtscheller durch Einheimische betreten war, und einige Felszacken die Rotspitze, auch (auf der Kaiserseite) „Hoher Rasten“ oder „Rastentopf“ genannt, 1/7 Ubr, der ich zum Unterschiebe von der Kleinen und Großen Rotspitze des Debanttales den Beinamen „Leibniz“ vorzusetzen empfehle. Die erste Ersteigung geschah am 24. Juli 1890 durch Purtscheller über die Leibnizalm und Staniskafcharte; wie erwähnt, überschritt er hernach den Schober und wurde die Rammwanderung bis auf den Ganot ausgedehnt. Ich aber überkletterte nun den unbetretenen, selten scharfen und

* In der Literatur finden sich widersprechende Angaben des Datums; das obige ist das richtige.

** Derselbe erfordert zunächst eine mühsame und stellenweise nicht unchwieriger Kletterpartie über die südlichen und südwestlichen Felsenabstürze des Hochschobers und Hohen Rastens, worauf man auf den oberen Teil des Rastentees gelangt. Am unteren Ende des Gletschers angekommen, befindet man sich in einem wüsten, von Geröll und Gletscherschutt angefüllten Kessel, worauf man über Geröll und Grashalden die Staniskaalm erreicht, 2 1/2 Std. von der Spitze. Weiters in 1 1/4 Std. auf steilem Pfade zu den Staniskabütten im Ralkertal. Dieser Weg hat insbesondere Interesse, als man auf dem von der Alm sich herabziehenden, von den beiden Talwänden eingeschlossenen niedrigen Berg Rücken deutlich ausgeprägte Gletscherschliffe in größerer Zahl bemerkt.

*** Hier wie überall sind bei den häufiger bestiegenen Spitzen die neueren Ersteigungen (nach 1890) aus Raumrücksichten übergangen.

höchst lustigen Grat zum niedrigeren Westgipfel hinüber, der mit einer Steinpyramide geschmückt und von Westen her unschwer zugänglich ist. Unter Felsen zur Not geschützt, ließ ich das jetzt in vollster Hestigkeit losprassende Unwetter vorüberziehen und stieg dann durch eine Steilkamm über Blockwerk und dürftige Weiden zur Leibniz- oder Grwabalm hinab, 1/9 Ubr. In scharfem Trab eilte ich noch auf steinreichem Alpenpfad nach St. Johann im Walde hinab, wo ich mich wieder nach längerer Entbehrung an den Erzeugnissen der Kochkunst erfreuen konnte, 1/10 Ubr.

X. Ralkfcharte zirka 2940 M., erste vollständige Überschreitung; **Ganot** 3108 M., vierte Ersteigung.

Nach ein paar genußreichen Tagen in den Wiener Ralkalpen kehrte ich mich wieder der Schobergruppe zu und wollte am 1. August 1895 vom Debant- ins Lessachtal hinüber. Das Wetter war schlecht, düsteres Gemölde umlagerte die Berge; die betreffenden Uebergänge* aber sind sämtlich, wenigstens auf der Nordseite, von Gletschern blockiert, mit denen ein Alleingehere, wie mich die Erfahrung am Glödiskees lehrte, durchaus nicht spassen durfte; auch war es nicht lange her, daß ich am Hochalmtees nur durch die Riesenkraft meines Begleiters aus einer abschaulichen Kluff gezogen worden war. Ich wählte mir die Ralkfcharte als den in der Luftlinie nahezu kürzesten Paß, der zwar beiderseits von Gletschern umgürtet ist, die ich aber schon von meiner Ralkkopfstour als weniger spaltengefährlich kannte; auch wollte ich hiemit einen Abtecher auf den Ganot verbinden, und endlich — zum Letzten, aber nicht Geringsten — war mir dieser Uebergang deshalb reizvoll, weil er touristisch noch nicht ganz durchgeführt war.*** Einige blaue Flecken am Himmel verlockten mich, den sicheren Hafen der Wienzshütte zu verlassen, 1/3 Ubr; aber bald zog wieder eines der zahlreichen Gewitter jenes Tages heran und ich war froh, mich unter ein paar Felsblöcke verkriechen zu können, 3—1/5 Ubr. Doch jetzt war meine halztarrige Willenskraft geweckt und ich beschloß, trotz der für einen Gletscherpaß viel zu vorgeückten Abendstunde das Wagestück durchzuführen. Kaum ließ der Regen etwas nach, stieg ich mitten in die wallenden Nebelschwaden hinein und gegen das Viehköfelkees empör, überschritt es und kletterte hernach, wie am 9. August 1893 gelegentlich meiner Ralkkopfbesteigung, durch die steile Eisrinne zur Ralkfcharte hinan, 1/6—6 Ubr. Sie war als eigentlicher Uebergang von einem ins andere Tal bisher noch nicht benützt, sondern stets nur den Gipfeln zu Liebe betreten worden; zuerst am 13. Juli 1871 von Böschl mit seinen Führern gelegentlich der Ganot-Glödis-Tour; am 24. Juli 1890 durch Purtscheller auf der Rammwanderung Rotspitze—Ganot; dann auch, wie erwähnt, durch den Verfasser am 9. August 1893 auf der Wanderung vom Ralkkopf zum Schober.

Nebelschleier fuhren aus der Tiefe herauf, es trat Schneefall ein, dem sich auf der Grathöhe ein wütender Sturm beigefellte. Doch jetzt umkehren, wo bereits das Unangenehmste überstanden? Zu Tal habe ich ja auf beiden Seiten gleich weit. Ich stieg also zum Ralktees hinunter und querte es, den Klüften achtungsvoll ausweichend, in weitem Bogen nach rechts; dann erkletterte ich über den sanftgeschwungenen Südoßgrat den Ganot, 1/7 Ubr. Er wird auch „Gernoi“ oder „Ganot“ geschrieben, und Molendo führt außerdem die Bezeichnungen „Krytalling“, „Göknitzkopf“ und „Ralkschober“ an, von denen die zwei letzteren auf einem Mißverständnis beruhen dürften, indem sie wahrscheinlich dem Glödis, resp. Ralkkopf zuzulernen. Als der erste Besucher ist Prof. Dr. Oskar Simony anzusehen, der mit K. Gorgasser und J. Huter am 24. August 1870, vom Schober kommend, den Ganot über seinen Südsporn erstieg. J. Böschl wiederholte am 13. Juli 1871 mit K. Gorgasser und J. Huter diese Tour und strebte dann über die Ralkfcharte dem Glödis zu. Am 24. Juli 1890 machte Purtscheller vom Ralkkopf her dem Ganot einen Besuch und stieg über die Ralkfcharte ins Debanttal ab. E. Citner-Wien und Karl Mayer-Junsbruck forcierten am 26. Juli 1900 den Nordgrat.

* Schobertörl 2903 M., Ralkfcharte zirka 2940 M., Ralkertörl 2803 M. und Glödisörl 2832 M.

** „Ein Paß ist nur dann wirklich ‚überschritten‘, wenn der Uebergang von einem Tal ins andere tatsächlich ausgeführt wurde.“ („De. N.-Ztg.“ 1894, S. 256.)